

## GUT

**Die Radfahrer** meteorologischer Heroismus



Unelegant und verbissen, wie sie – dreckbespritzt und eingemümmelt in winteradäquates Outdooroutfit – durch Regen, Schnee und Matsch fräsen. Aber was soll's: Die Umwelt lüpf't ihr Mützchen und sagt: „Vergelt's Gott!“

## BÖSE

**Der Rollsplit** physikalischer Hooliganismus



Als typischer Vertreter der Sicherheitsdienstleistungsbranche lässt der kantige Kies im Schatten seiner vorgeblich noblen Aufgabe alle Hemmungen fallen und terrorisiert unsere Parkettböden: ein echter Floorkiller!

## JENSEITS

**Die Stausau** ökologischer Egoismus



Warum öffentliche Verkehrsmittel benutzen, wenn es per Privat-Pkw möglich ist, a) die Umwelt stärker zu belasten, b) langsamer zu sein und c) die Busse, die etwa zum Cobenzl fahren, zum Mitschleichen zu zwingen? Stau mal wieder!

**Enthusiasmuskolumne** Diesmal: Die beste Übersetzerin der Welt der Woche

# Gnade ist eine pralle Matratze

Das Elefantenbaby kam dann ganz zum Schluss hinterhermarschiert. Die Rede ist nicht von „Colonel Hathie's Parade“ aus Disneys „Jungle Book“, sondern von der im heurigen Herbst erschienenen Übersetzung von Dostojewskijs Roman „Der Spieler“. Im selben Jahr war „Verbrechen und Strafe“ erschienen, der erste Elefant, dem noch weitere vier folgen sollten: „Der Idiot“, „Böse Geister“, „Ein grüner Junge“ und „Die Brüder Karamasow.“

„Die Frau mit den 5 Elefanten“ heißt ein Dokumentarfilm von Vadim Jendreyko. Er war im Oktober bei der Viennale und vergangene Woche noch einmal im Rahmen einer Weihnachtsgala zu sehen gewesen und

zählt zu den beeindruckendsten Filmen, die 2009 ins Kino kamen.

Das hat naturgemäß mit der Titelheldin zu tun, deren Verdienste um die russische Literatur, allen voran die Dostojewskijs, dessen große Romane sie im Laufe der letzten 20 Jahre neu übersetzt hat, unbestritten sind.

Swetlana Geier, die 1943 ihre Geburtsstadt Kiew verließ, wo ihr Vater als Opfer von Stalins Terror starb, kam zunächst in ein Arbeitslager in Dortmund und zog bald nach Freiburg.

Der Film zeigt Geier als unglaublich agile, disziplinierte und freundliche Frau in der Schar ihrer Familie, die mehr mit Kochen und Bügeln als mit Übersetzen beschäftigt scheint. Sie bereitet das Essen für ihren Sohn

zu, der im Spital im Sterben liegt, und wird von ihrer Enkelin in ihre Geburtsstadt begleitet, in der sie 65 Jahre lang nicht gewesen ist.

Leise, aber eindringlich und klug spricht Geier über das Übersetzen und dessen Aporien: Wie das russische *mi-lost*, ein „wohltätiges Wort“, im Deutschen eben keine echt adäquate Entsprechung habe, weil „Gnade“ wie eine „pralle Matratze“ sei. Dass Übersetzen keine einsame Tätigkeit sein muss, wird in der Szene mit einem hyperpedantischen, semikolonophilen Musiker ersichtlich, die unglaublich komischist-reinster Lorient! Und jetzt, liebes Christkind, schau gefälligst, dass der Film einen Verleih kriegt!

KLAUS NÜCHTERN

**„Ein kleiner Einschlag in der Größe eines Hauses würde die komplette Innenstadt Wiens in einen Krater verwandeln“**

CHRISTIAN KÖBERL SEITE 40

**Das Wichtigste** im Feuilleton

**Alle Jahre wieder: das Beste zum Feste. So toll war 2009!**

DIE KULTUR-CHARTS  
SEITE 32

**Seit 200 Jahren aktuell: das Leben, Lieben und Dichten von John Keats**

EINE FILMKRITIK  
SEITE 35

**Alle 15 Jahre neu: Kosmochemiker Köberl übernimmt das NHM**

EIN INTERVIEW  
SEITE 40

**Kritiken, Bücher, CDs**

FALTER: WOCHE

# Wahnsinn Klimawandel: Hundstage auch im Winter!

Jeden ersten Donnerstag im Monat ist „Doggy Day“ im Admiral, und der vierbeinige Freund darf mit in den Kinosaal

REPORTAGE:  
JOSEPH GEPP

Inglorious Basterds“ ist wohl nichts für nichtmenschliche Lebewesen – zu schnell, zu trashig, zu postmodern. Dann eher die Frühvorstellung, „Edge of Love“, ein britisches Melodram um den Dichter Dylan Thomas und seine Frauen. Das wiegt garantiert den härtesten Pitbull in den Schlaf.

Im Foyer sind sie schon angetanz't, ein knappes Dutzend: groß und klein, haarig und fast nackt, schwanzwe-

delnd oder apathisch. Der „Doggy Day“, stellt man später im Kinosaal fest, basiert auf einer Art Stillhalteabkommen zwischen Hund und Halter: Letzterer will ungestörten Filmgenuss. Ersterer erkennt schnell, dass sich ruhiges Verhalten in dieser Situation besonders bezahlt macht. Und lässt sich in systematischen Zehnerminutentakten mit jenen Leckerlis anfüttern, die wohlweislich draußen an der Theke verkauft werden.

Das Admiral ist eines jener sympathischen Kleinkinos, wie sie in Wien

seit ungefähr zwei Jahrzehnten reihenweise zugrunde gehen. „Wir wollten unser Kino bekannter machen“, erzählt die Betreiberin Michaela Englert. „Und Kinder und Hunde funktionieren nun mal für diesen Zweck. Da es im Votivkino allerdings schon einen Babytag gibt, nahmen wir uns vor zwei Jahren die Hunde vor.“

Nun steht also eine große blaue Wasserschüssel im Foyer. Im Saalinneren liegen Decken bereit, damit es sich die Tiere am Boden zu Füßen ihrer Besitzer gemütlich machen kön-

nen. Ärger zwischen Hunden gebe es praktisch nie, erklärt Englert – die zweibeinigen Kinobesucher wüssten schon, dass sich der Doggy Day eher für den gesetzten Charakter als für den Jungen Wilden eigne.

Während des Films ist es dann tatsächlich ziemlich still. Einmal raschelt es kurz lauter als gewöhnlich; vielleicht hat sich da jemand am Popcorn vergriffen. Als Dylan Thomas seiner Geliebten erklärt: „Jeder meiner Blicke und Atemzüge gilt nur dir“, tönt aus der fünften Reihe ein leises Jaulen eindeutig nichtmenschlicher Provenienz.

Von Beginn an habe sie keinen einzigen Doggy Day versäumt, erzählt nach dem Film die Pensionistin Brigitte Bregenzer, Besitzerin eines chinesischen Schopfhundes, der circa die Größe zweier Meerschweinchen erreicht. Ihre „Mini“ wiege ja nur dreieinhalb Kilo und sei daher fraglos kinotauglich. ☺



Michaela Englert führt das Admiral-Kino. Dort durfte „Falter“-Coverdog Micky fürs Shooting ausnahmsweise auf die Bank

Admiralkino, 7., Burgg. 119., Tel. 523 37 59, Der nächste „Doggy Day“ ist am 7.1. Programm: www.admiralkino.at